

Abschrift: Herbert Lappe



VON THOMAS GÄRTNER

Mutter und Vater sind jüdisch. Also ist auch er Jude. Klare Tatsache für Herbert Lappe. Tiefer darüber nachgedacht habe er nie, sagt er. Erst jetzt, mit 68 Jahren, hat er sich gefragt: Will ich denn auch bewusst Jude sein, aus Überzeugung?

Mit seinen Überlegungen tritt er öffentlich auf. Spricht darüber in Vorträgen, in Kirchgemeinden, Jugendklubs, Schulen. Diesmal, im Jüdischen Gemeindehaus, sind vor allem Ältere gekommen. Darunter Mitglieder der Jüdischen Gemeinde und von der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, in der Herbert Lappe einer der drei Vorsitzenden ist.

Ob vor Jungen oder Alten, eines, sagt er, dürfe er auf keinen Fall: langweilen. Aufklären möchte er, und zwar auf unterhaltsame Weise. "Nicht durch billige Kunststücke." Aber durch Abwechslung, Überraschungseffekte und Humor.

Diesen Vortrag mit Computer und Beamer gestaltet er in acht Sitzungen, bei denen er sich von einer Psychotherapeutin auf der Couch analysieren lässt. Die ältere, blond toupierte Dame mit Brille auf der Projektion an der Wand bewegt den Unterkiefer, während er sie mit Computerstimme Fragen an sich richten lässt. Erst später stellt er sie näher vor: Ruth Westheimer, berühmteste Sex-Therapeutin der USA. Und erntet Heiterkeit. Knappe Stichworte blendet er ein, Fotos, Faksimiles, spielt Lieder an und kurze Videofilme. Und spricht frei.

Das darf und soll Spaß machen. Obgleich sein Beweggrund ein ernster ist. "Mein ganzes Leben mache ich das Gleiche: Ich engagiere mich für Toleranz und gegen Neonazis", erzählt er. Das hat viel mit seinen Eltern zu tun. Der Vater, aus Breslau stammend, emigrierte 1933 nach England, studierte Elektrotechnik und Soziologie und kümmerte sich in Londons Armenviertel East End um Jugendliche. Seine Frau, aufgewachsen in Graz und Schneiderin, lernte er bei der Emigrantenorganisation "Young Austria" kennen.

Ihr Sohn Herbert Lappe kommt 1946 in London zur Welt. Mit ihm gehen sie 1949 in den Osten Deutschlands, nach Dresden. Ganz bewusst, wie Herbert Lappe sagt. In der Hoffnung auf ein demokratisches Deutschland. Der Vater wird ein bekannter Professor für Elektrotechnik an der TU. Er hält mit seiner klaren politischen Meinung nicht hinterm Berg. Lässt aber auch andere gelten. Die

Entscheidung über Richtig und Falsch maßt er sich nicht an. In solchen Fällen sagt er: "Man wird sehen."

Herbert Lappe studiert Elektronik, promoviert. Mitte der 1980er Jahre engagiert er sich im Arbeitskreis "Begegnung mit dem Judentum". Seine Eltern, Mitglieder der Jüdischen Gemeinde, schütteln den Kopf: Wie kann er nur mit Siegfried Reimann, einem evangelischen Pfarrer zusammenarbeiten? "Die NS-Zeit war für meine Eltern prägend. Dazu ihre schlechten Erfahrungen mit christlicher Judenfeindschaft."

Schon 1988 organisiert der Arbeitskreis an der Pädagogischen Hochschule eine Podiumsdiskussion über Antisemitismus und Rechtsextremismus in der DDR. Juden als Opfer der Nazis und Rassismus habe der DDR-Unterricht ausgespart. Herbert Lappe wollte schon damals aufklären.

Beruflich widerfährt ihm nach 1990 Ungeahntes: Der Spezialist für Informationstechnologie und Organisation geht zur Deutschen Post und zu VW. Der Ostler als Berater für Westdeutsche. "Das hat mich amüsiert." In Dresden setzt er sich als Projektleiter leidenschaftlich für den Bau der modernen Neuen Synagoge ein. Sie gegen Widerstände mit durchgesetzt zu haben, bezeichnet er als eine der wichtigsten Leistungen in seinem Leben.

Religiös indes sei er nicht. Und dennoch Jude? Im Vortrag erwähnt er einen Onkel. Als Zionist ist der von Chemnitz nach Palästina gegangen. War später er erster israelischer Generalkonsul in Bonn. "Dabei völlig areligiös." "In meiner Familie sind die einen sehr orthodox, die anderen interessiert's überhaupt nicht. Für unser Verhältnis zueinander spielt das aber keine Rolle."

Wenn Judentum nicht unbedingt Religion sein muss, was dann? Rasse, Schicksalsgemeinschaft, Nation, auserwähltes Volk? "Ich lasse das offen. Wir brauchen das nicht zu vereinheitlichen. Jeder möge das für sich entscheiden."

Die Zuhörer erfahren von ihm, wie Nichtjuden Elemente jüdischer Geschichtserfahrung übernahmen. Den Auszug aus Ägypten etwa. Martin Luther King, der schwarze Baptistenprediger deutete ihn als Aufbruch in die Freiheit.

Seine Vorfahren binden Herbert Lappe ein in die Kette einer jüdischen Herkunft. Ausschlaggebend, besagt eine seit dem 2. Jahrhundert geltende Regel, ist die jüdische Mutter. Gleichwohl besteht er für sich auf Selbstbestimmung. Zum Juden möchte er nicht gemacht werden. Wenn schon, will er es selbst sein. Obwohl er nur selten in die Synagoge geht, erklärt er: "Ich bin und bleibe Jude."

Und zählt als Gründe auf: das Bekenntnis zur jüdischen Geschichte, die er in seinen Vorträgen darstellt, die Solidarität mit Israel, weil er sich als Teil eines kollektiven Gedächtnisses versteht. Wegen der jüdischen Familienbindungen. Weil er 20 Jahre in der Jüdischen Gemeinde mitgearbeitet hat. Und schließlich: "Weil Juden gern über sich selber lachen."